

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonnabends.

**Inserate:**  
für den Raum  
einer  
einpaligen Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zweundzwanzigster Jahrgang.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

### Bekanntmachung, die Fortbildungsschule betreffend.

Da mehrere zum Besuche der hiesigen Fortbildungsschule verpflichtete Schüler sich vieler Versäumnisse schuldig gemacht haben, so wird hiernit auf folgende Bestimmungen des Volksschulgesetzes vom 26. April 1873 und der dazu gehörigen Ausführungsverordnung vom 25. August 1874 aufmerksam gemacht:

- 1) Die aus der Volksschule seit Ostern dieses Jahres entlassenen, oder künftig entlassen werdenden Knaben sind noch drei Jahre lang zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtet. Dieser Verpflichtung unterliegen auch die von anderen Orten hierher gekommenen dergleichen Knaben.
- 2) Lehrherren, Dienstherrschaften und Arbeitgeber haben ihren Lehrlingen, Dienern und Arbeitern die zum Besuche der Fortbildungsschule nöthige Zeit einzuräumen, sie auch dazu anzuhalten.
- 3) Bei unentschuldigtem oder ungerechtfertigtem Versäumnisse hat die zuständige Behörde auf Anzeige des Schulvorstandes die Eltern oder Erzieher der betreffenden Schüler, nach Befinden auch die Lehrherren, Dienstherrschaften und Arbeitgeber, sofern ihnen eine Verschuldung zur Last fällt, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, welche im Falle der Nichterlegung nach §§ 28 und 29 des Reichsstrafgesetzbuches in Haft umzuwandeln ist, zu belegen.

Gleiche Strafe trifft diejenigen Schüler selbst, welche widerrechtlich den Eintritt in die Fortbildungsschule verweigern, beziehentlich deren Besuch vernachlässigen.

Schließlich wird noch bekannt gemacht, daß alle Anmeldungen bei Herrn Schuldirektor Schönherr zu erfolgen haben und das der Unterricht der Fortbildungsschule jeden Sonntag Vormittags in der Zeit von 10 $\frac{1}{2}$  bis gegen 1 Uhr stattfindet.  
Eibenstock, am 25. Juni 1875.

Der Schulausschuß.  
J. B.: Adv. Müller.

### Bekanntmachung.

Ergangener Verordnung der Königl. Kreishauptmannschaft Zwickau zufolge wird wegen des neuerdings häufigen Vorkommens toller Hunde im dasigen Regierungsbezirke hierdurch Folgendes angeordnet:

Bis auf Weiteres dürfen Hunde nicht anders, als mit wohlconstruirten Maulkörben versehen, auf öffentlichen Straßen, Plätze und Orte von ihren Eigenthümern und denjenigen Personen, welche auf solche Acht zu haben verpflichtet sind, gebracht oder dahin laufen gelassen werden.

Zu Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 15 Mark haben die gedachten Personen daher durch Einsperren oder auf andere geeignete Weise dafür zu sorgen, daß ihre Hunde nicht ohne Maulkörbe an gedachte Orte gelangen können.“

Eibenstock, am 17. Juni 1875.

Der Stadtrath daselbst.

J. B.: Adv. Müller.

Bgs.

### Ein Papstthum in der evangelischen Kirche.

Bei allen Kennern der Geschichte gilt es als entschiedene Thatsache, daß der Augustiner-Mönch Dr. Martin Luther sich reiche Verdienste um das Evangelium erworben hat, indem er mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts der herrschenden Volkstimmung Ausdruck gab und die damalige christliche Kirche in Lehre, Gottesdienst und Verfassung von jenen groben Verunstaltungen zu befreien begann, womit die mit allen Suchten (Herrschaft und Macht, Ehre, Hab- und Genußsucht) behaftete höhere und niedere priesterliche Pfaffenchaft im persönlichen und Standes-Interesse das Volk immermehr zu belasten bemüht gewesen ist. Und Luthers Wirken kam nicht nur der evangelischen, sondern auch der katholischen Kirche zu Gute, weil auch diese durch jene sich in die Lage versetzt sah, dem fortgeschrittenen Geist mindestens einige Rechnung zu tragen, wie solches der katholische Professor Matowita am 16. Mai 1870 in der Ständekammer zu München öffentlich als ehrenvolles Bekenntnis laut ausgesprochen hat. — Daß deshalb die evangelische Kirche Luthers Ehre und Ruhm hoch hält, das ist ein Zeugnis ehrenvoller und segensreicher Pietät.

Aber die Protestanten theilen sich hier in zwei wesentlich verschiedene Parteien. Während die Einen an Luthers Lehrmeinungen, an jenen Ergebnissen slavisch festhalten, welche der damalige Stand der Bibelklärungs- und wohl auch des Reformators persönlicher

Geist zu Tage gefördert haben, behaupten die Andern (und sicher in Luthers Sinn und Geist) eine fortschreitende Bervollkommnungsfähigkeit des Verständnisses von den Lehren und Thatsachen des Evangeliums, und wollen dieselben in stetem Flusse erhalten wissen. Sie leben der begründeten Ueberzeugung, daß das Wesen der evangelischen Kirche in den von Luther aufgestellten Grundsätzen, in der freien Bibelforschung, in der persönlichen Glaubens- und Gewissensfreiheit, also in der Freiheit des Bekenntnisses und der Uebung der als christlich aus dem neuen Testamente gewonnenen Lehren und Grundsätze bestehe.

Die biblischen Erklärungswissenschaften haben seit der Reformationzeit ansehnliche Fortschritte gemacht, und die neuesten Bibelforschungen, losgewunden von der orientalischen Bilderausdrucksweise, geben als Kern der Lehren des Evangeliums Ergebnisse, die mit des Reformators Ansichten nicht überall in Uebereinstimmung stehen. Wie Luther ja selbst verschiedentlich erklärt hat, das Werk der Reformation nur begonnen zu haben, wie man also in den damals aufgestellten Bekenntnisschriften nur ein Zeugnis der damaligen Bibelkenntnissituation zu erblicken hat: so üben Diejenigen einen wahren Luthercultus, machen Luther zum evangelischen Papst und legen ihm Unfehlbarkeit (Zufälligkeit) bei, welche Gottes Wort und Luthers Lehre gleich stellen und Luthers Bibelklärung zur ewig bindenden Glaubensnorm stempeln. Es braucht nicht verkannt zu werden, daß die Kirche außer den neu-

testamentlichen Büchern noch eines gemeinschaftlichen Glaubenssymbols bedürfe; allein dasselbe möchte laut aller Erfahrung so weitsinnig gestellt sein, daß die verschiedensten Auffassungen der evangelischen Lehren Raum darinnen finden, und es könnte wohl ausreichen, allgemein zu bekennen, daß der Stifter des neuen Bundes thatsächlich allen Christen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. — An der einfachen, der Geistesfreiheit gewidmeten Lehre des Weissen von Nazareth, an seinen klaren, einfachen Worten, an seinem ewig mustergültigen Beispiele haben wir bei Weitem genug.

Gegen die Behauptung einer fortschreitenden Ausbildung des Christenthums mögen strenge Theologen viel einzuwenden haben; gegen die Fortschritte in der Auffassung der biblischen Lehren und geschichtlichen Thatsachen hingegen läßt sich mit stichhaltigen Gründen nicht wohl aufkommen. Die es als Protestanten dennoch versuchen und das Bibelverständniß der Reformatoren zur ewig bindenden Glaubensnorm machen, die da leugnen den herrlichen freien Geist des Meisters, — diese schaffen einen unfehlbaren Papst in der evangelischen Kirche und eine — den Glauben und die Gewissen bindende Tradition, von welchen beiden der Protestantismus sich uranfänglich grundsätzlich losgesagt hat. (S. D.)

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Berlin. Die jetzige Rundreise des Kultusministers Dr. Falk in der Rheinprovinz erweist sich schon jetzt von wesentlicher politischer Bedeutung, die mit der Zeit noch mehr hervortreten wird. Man gewahrt mit Erstaunen, wie groß der Theil der Bevölkerung ist, welcher trotz der tausendmal wiederholten Versicherung der „Germania“, daß katholisch und ultramontan ein und dasselbe sei, doch nicht so ganz unter der Herrschaft des Ultramontanismus steht, vielmehr jetzt, wo die Gelegenheit sich ihm darbietet, mit freudiger Entschiedenheit seine offene Unabhängigkeit an den Staat kundgibt. Fort und fort wächst die Zahl derer die ihre Meinung zu Gunsten der Regierung und der kirchenpolitischen Gesetze an den Tag legen und mit Ausnahme der Bonner Theologie-Studenten, die ein so rührendes Fiasko erlebt haben, wagen die Ultramontanen gar nicht einmal, die allgemeinen Sympathie-Kundgebungen, die dem Minister dargebracht werden, durch Gegendemonstrationen zu stören. Das Volk am Rhein ist jetzt in der Lage, die große Zahl der Anhänger der Regierung überblicken zu können, und es wird in Zukunft jeder Einzelne zu beurtheilen wissen, was es mit der Prahlerei der Ultramontanen auf sich hat, daß das „ganze katholische Volk“ hinter ihnen stehe. Besonders glänzend ist das Fest verlaufen, welches die Bonner Bürgererschaft am Donnerstag zu Ehren des Kultusministers in der Beethovenhalle veranstaltet hatte. Ein Telegramm berichtet uns darüber: Dr. Falk wurde von den zahlreich versammelten Festtheilnehmern mit lebhaften Kundgebungen empfangen. In seiner Antwort auf die an ihn gerichtete Ansprache hob der Minister hervor, daß er in seinem Leben keine so schöne Woche verlebt habe, wie die leztvergangene, und sprach seinen Dank aus für die vielfachen Beweise der Zustimmung, die ihm in so überreichem Maße zu Theil geworden seien. Im weiteren Verlaufe seiner Rede erklärt, der Minister, daß die Regierung „sincere et constanter“ (zu deutsch etwa: lauterer Sinnes und unwandelbar) auf dem betretenen Wege fortfahren werde, d. h., daß, wie Niemand in seinen heiligsten und edelsten Empfindungen angegriffen werde, so auch Jedermann seine heiligsten und edelsten Empfindungen frei entwickeln könne zu seinem und des Allgemeinen Besten. Die Worte des Ministers wurden mit überaus lebhaftem Beifall aufgenommen. Am Abend wurde demselben von den Bürgern und Studirenden ein aus etwa 1000 Fackeln bestehender Fackelzug gebracht. Zu der Ankunft des Ministers in Köln sind ebenfalls große Festlichkeiten vorbereitet worden.

— In dem Städtchen Rheine in Westfalen haben am 22. d. Excesse stattgefunden, bei welchen der dortige Bürgermeister von dem fanatisirten Pöbel durch Messerstiche arg verletzt worden ist. Der „Vielefelder Anz.“ berichtet darüber unterm 23.: „Nachdem polizeilichers gestern die zum Zwecke ultramontaner Demonstrationen an den Häusern hiesiger Stadt ausgehängten Flaggen mit ziemlicher Mühe entfernt waren, ließ sich trotz der viermaligen Aufforderung der hiesige Pastor nicht bewegen, die Kirchturmesflagge fortzunehmen, angeblich, weil kein Arbeiter zum Herunternehmen derselben vorhanden sei. Die Flagge wehte also trotz Verbots lustig vom Thurme bis 8 Uhr Abends. Nicht genug damit, wurde Abends das Hauptportal der Kirche, sowie das in der Nähe desselben stehende Christusbild glänzend illuminirt. Gegen halb 10 Uhr Abends sammelte sich hier eine große Menschenmenge an, welche anfing geistliche Lieder zu singen, Hochs auf den „heiligen Vater“ auszubringen u. s. w. Bei dem immer wachsenden Tumult erschien gegen halb 11 Uhr der Herr Bürgermeister Sprickmann und forderte unter Verlesen des bezüglichen Paragraphen des Strafgesetzbuches den fanatisirten Pöbel auf, auseinanderzugehen. Nun be-

ganu eine Scene, die Keiner zu beschreiben vermag. Der Bürgermeister sowie Polizeidiener wurden zu Boden geworfen und unter fortwährendem Gebrüll der Menge gemißhandelt, Ersterer erhielt hierbei fünf Messerstiche in den Rücken und wurde von mehreren Postbeamten, die sich mit Mühe Bahn zu demselben brachen, schwer verwundet in das Hotel Schulz getragen, gegen welches nun fortwährend mit Pflastersteinen bombardirt wurde, natürlich unter dem üblichen Abbrüllen geistlicher Lieder, Hochs auf den Papst und Drohungen und Insulten gegen Andersgläubige. So dauerte der Scandal bis 12 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachts und wäre auch dann noch nicht beendet gewesen, wenn nicht auf energische Aufforderung des hiesigen Kreisrichters die eigentlichen Urheber des Ganzen, die Herren Geistlichen auf den Marktplatz erschienen wären und die Menge zum Auseinandergehen bewogen hätten. — Der Bürgermeister ist zwar schwer, aber nicht gerade lebensgefährlich verwundet. Der Thäter sowie einige Haupträdelshörer sind erkannt worden und werden also ihrer Strafe nicht entgehen.“ — Dieser Vorfall giebt der liberalen „Westf. Prov.-Ztg.“ Anlaß, ihren bitteren Tadel über die Behörden zu äußern, welche müßig zusehen haben, wie die einst gesäete Saat zu solchen Früchten herangereift ist. Es ist eine traurige Wahrheit, sagt das genannte Blatt, daß trotz einer sechzigjährigen Zugehörigkeit eines deutschen Distrikts zu Preußen die Behörden, die an keinem Orte zahlreicher vertreten sind, als in Münster, es nicht verstanden haben, die Gemüther zu versöhnen. Durch Vernachlässigung des Schulunterrichts hat sich die Regierung eine ganze Generation entfremden lassen. Die alten Sünden rächen sich nun in erschreckender Weise, der staats-treue Bürger läuft Gefahr, Leben und Eigenthum zu verlieren, die ultramontane Camarilla ist lecker denn je, und von Tage zu Tage gewinnt es mehr den Anschein, als wäre das Münsterland nicht preussisch, sondern eine Art Kirchenstaat. Am Geburtstage des Kaisers war ganz Münster öde, dafür aber waren die Straßen und Häuser buchstäblich in Flaggen und Fahnen eingehüllt, als Deutschlands größter Feind, Papst Pius der Neunte, seinen Geburtstag feierte. Unter den Augen der Behörden hält der Klerus in den Professionen wöchentlich seine Herrschaft auf offenen Gassen, und Stunden lang ist dabei der Verkehr gehemmt; unter den Augen der Behörden richten die Söldlinge Roms das Volk zum Widerstande gegen die Staatsgesetze ab. Die Anordnungen der Obrigkeit werden verlacht, den Geboten des Papstes und seiner Priester beugt man sich willig. Die jetzigen Vertreter der Regierung haben entweder für die Bedürfnisse der Zeit und die Zustände im Münsterland kein Verständniß, oder sehen den ultramontanen Segnern durch die Finger. Mit solchen Elementen wird sich die Regierung schwerlich die Anerkennung der staats-treuen Bewohner des Münsterlandes erwerben, und es ist daher eine absolute Nothwendigkeit, einen vollständigen Personen- und Systemwechsel im Münsterlande eintreten zu lassen. Das Blut, welches in Rheine vergossen ist, legt der Regierung dies aufs Eindringlichste ans Herz.

— Wie die „Breslauer Zeitung“ mittheilt, hat der Fürstbischof von Breslau in einem Schreiben an den hiesigen Asylverein für Obdachlose erklärt, sich an diesem Vereine nicht betheiligen zu können, nachdem ihm alle Einkünfte in seinem preussischen Bisthumsantheile entzogen worden seien, er wiederholt zu hohen Strafgebern verrurtheilt worden und man ihm überdies anmüthe, Einkommensteuer zu zahlen, wo er kein Einkommen mehr habe.

### Oesterreich.

— Ein Beitrag zum Strike in Brünn. Wie man der „Wiener Pr.“ aus Brünn schreibt, gelangte kürzlich ein Drohbrieff an die Polizei, der mit dem Anzünden der Strofosch'schen Fabrik drohte und überhaupt im Falle der Nichtbewilligung fürchterliche communistiche Zustände in Brünn prophezeite. Die Sicherheitsbehörde beeilt sich, den Schreiber dieses Drohbrieffes zu ermitteln. Der Verdacht fiel auf einen Weber Namens Josef Bessella; derselbe, in Haft genommen, leugnete, den Brief geschrieben zu haben. Er mußte seine Aussage zu Protocoll geben und bei näherer Vergleichung fand man dieselben Schriftzüge, wie in dem Drohbrieffe. Bessella wurde sofort in Haft behalten. Der „Bohemia“ meldet man über den Strike in Brünn: Die Stadthalterei hat den Arbeiterbildungsverein wegen Theilnahme am Marchegger Congresse und wegen Einmischung in den Strike aufgelöst; der Vereinsvorstand wurde ausgewiesen. — Das Ende des Strikes ist nicht abzusehen. Die Fabrikanten lehnten vorläufig den Antrag auf Sperrung aller Etablissements ab, um nicht 100,000 Menschen brodlos zu machen. Bei der Abhaltung von arbeitenden Webern wurde von den Rädelshörern Gewalt durch Zerstörung von Geräthschaften angewendet; 40 Weber wurden abgeschoben. — Der Termin zur Wiederaufnahme der Fabrikarbeiten ist abgelaufen, nur wenige Arbeiter sind erschienen, im Ganzen dauert der Strike fort.

### Sächsische Nachrichten.

— Von Dresden sind dem Magistrate zu Detmold 200 M. zugesandt worden, um Namens der Stadt Dresden die Ausschmückung der Stadt bei der Enthüllung des Herrmann-Deukmal's würdig

mit herstellen zu helfen. Das Geschenk wird der Bestimmung gemäß verwandt und eine als patriotische Gabe von Dresden bezeichnete Decoration an einem noch näher festzustellenden Punkte angebracht werden. Das Vorgehen Dresdens dürfte in Anbetracht der großen Geldopfer, welche das kleine Städtchen Detmold bei dieser Feier zu bringen hat, auch andere größere Städte zur Nachahmung veranlassen.

Leipzig. Ueber die Frequenz der Universität im Sommer 1875 entnehmen wir einem Aufsatze im „Tageblatte“ Folgendes: Der Bestand im laufenden Semester ist 2775 gegen 2947 im Winterhalbjahre, also 172 weniger. Es studiren hier 981 Sachsen und 1794 Nichtsachsen (gegen 925 Inländer und 2022 Nichtsachsen im Vorsemester); die Zahl der Sachsen wuchs um 56, die der Nichtsachsen fiel um 228. Von den 2775 Studirenden studiren 356 Theologie, 990 Jurisprudenz, 346 Medicin, 1083 philosophische Disciplinen. Ferner sind von den 2775 Studirenden 2462 Reichsangehörige, 313 Ausländer. Das außerdeutsche Europa ist vertreten durch 257 Studirende, Asien durch 5, Afrika durch 2, Amerika durch 48, Australien hat 1 Studirenden gestellt. Nicht-immatriculirte giebt es 90, also Gesamtzahl der Hörer 2865 (1874/75: 3057).

— Vor dem Bezirksgericht zu Meissen wurde vor einigen Tagen der Absender einer Correspondenzkarte, auf welcher derselbe die von einem Tischler gelieferte Arbeit als „unsauber“ bezeichnet hatte, unter Bestätigung des Urtheils erster Instanz zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Kadeberg, 24. Juni. Am Montage ward hier ein beklagenswerthes Opfer der Unvorsichtigkeit eines Anderen dem Schooß der Erde übergeben. Die Diener zweier hiesiger Garnisonsoffiziere, welche in ein und demselben Gebäude (bei Hrn. Handelsmann Werner) wohnen, scherzen in Abwesenheit ihrer Herren gegenseitig mit einander aus den sich schräg gegenüber liegenden Fenstern. Schließlich nimmt der Eine ein Teschin und in der Meinung, es sei nicht geladen, legt er auf seinen Kameraden an, drückt los und tödtlich am Kopf verkehrt, fällt der Getroffene ins Zimmer zurück und wird bewußtlos ins Krankenhaus gebracht, wo er nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab.

## Der Graf von Felseck.

Criminal-Novelle von Fanny Klind.

(Schluß.)

„Er ist es — ich bürgе dafür. Eine Hand voll Geld hat eine ungeheure Macht.“

„Gut, an Geld soll's Dir nicht fehlen, wenn die Gräfin nicht knaufert. Aber wie bekomme ich das Geld?“

„Heute um Mitternacht wird ein Bote von ihr mit einer bedeutenden Summe am äußeren Walle stehen. Den Rest wird sie Ihnen nach Amerika nachsenden.“

„Das ist gleichfalls vorsichtig. Aber wie wird es möglich sein, hier aus diesem verwünschten Neste zu entkommen?“

Der Graf blickte sich in seiner Zelle um.

„Das wird nicht so schwer halten, Herr Graf. Die Wand hat hier an dieser Stelle von außen eine Versenkung, welche mit leichter Mühe zu durchbrechen ist. Mit dem Gefangenwärter zum Verbündeten wird das nicht die mindeste Schwierigkeit machen. Ich möchte nur wissen, ob Sie mit der Stunde und mit allem Uebrigen einverstanden sind?“

„Ich bin damit einverstanden. Mir ist es nur darum zu thun, je eher, desto besser, dieses Loch hier zu verlassen. Wie es einem Menschen möglich ist, hier in dieser Zelle, der Luft und Freiheit beraubt, überhaupt noch zu existiren!“

„Gut, gnädiger Herr, es bleibt also bei unserer Verabredung. Präcise zwölf Uhr bin ich hier und einige Schläge an der Mauer werden Sie benachrichtigen, daß ich es bin.“

Noch einige weitere Verabredungen wurden getroffen und dann entfernte sich Johnny, den Grafen in einer furchtbaren Aufregung zurücklassend. Ihm schwindelte bei dem Gedanken, daß er frei werden sollte, und stand ihm dann nicht die neue Welt offen. War sie etwa weniger geeignet, ihm Alles das zu gewähren, was er zu seinem Leben nothwendig erachtete? Konnte er nicht auch dort alle diejenigen Genüsse erreichen, deren er bedurfte, um so mehr, da er dort Geld in Fülle haben würde?

Mit rastlosen Schritten durchwanderte Graf Frederic die Zelle. Wie die Zeit so entsetzlich langsam dahinschlief! Stunde auf Stunde verrann, aber eine jede derselben dünkte ihm eine Ewigkeit.

Endlich schlug die Thurmuhr zwölf. Graf Frederic lauschte angestrengt — Alles blieb ruhig. Doch unmittelbar darauf hörte er draußen auf dem Gange Schritte und dann wurde drei Mal gegen die Wand geschlagen.

„Sind Sie wach?“ fragte durch das Schlüsselloch Johnny's Stimme.

„Ja, eile Johnny — ich sterbe vor Ungeduld,“ lautete die Antwort.

Der Graf hörte deutlich, wie draußen an der Wand gearbeitet wurde. Kaum eine Viertelstunde war verflossen, so stürzten die ersten Steine in das Gemach, und gleich darauf zeigte sich eine Oeffnung, durch welche der Graf mit leichter Mühe in's Freie gelangen konnte. Hastig kroch er hindurch und im nächsten Augenblicke stand er Johnny gegenüber.

„Kommen Sie, gnädiger Herr, wir sind am Ziele,“ sagte Johnny, und unwillkürlich zuckte der Graf bei dem höhrenden Klange dieser Stimme zusammen.

Er blieb stehen.

„Johnny — wenn Du mich dennoch betrögst,“ stammelte er.

Johnny lachte laut auf. Aber in diesem Moment wurde eine Thür geöffnet und der Graf fühlte die frische, freie Nachtluft seine Stirn umschweben. Er athmete erleichtert auf.

„Es thut mir leid, Johnny, daß ich Dir Unrecht gethan — aber ich bin so entsetzlich argwöhnisch,“ flüsterte der Graf.

„Halt! Wer da?“ rief die Stimme der Schildwache.

„Ruhig, Freund,“ entgegnete Johnny — „Du weißt, wer es ist.“

Die Schildwache sagte nichts mehr. Sie ließ den Grafen und Johnny ruhig passiren, und dann eilten sie rasch vorwärts. Sie wollten eben in die nächste Straße einbiegen, als ein Mann ihnen in den Weg trat.

„Der Bote der Gräfin Sylvia,“ flüsterte Johnny.

Der Mann trat näher.

„Wer ist das?“ fragte er.

„Sie kennen uns — Sie sind ein Bote der Gräfin.“

„Das trifft zu. Nichtsdestoweniger möchte ich mir einige Fragen an Ihren Begleiter erlauben — man pflegt nicht solche enorme Summe dem ersten, besten in die Hände zu liefern.“

„Fragen Sie — ich werde Ihre Fragen beantworten,“ sagte der Graf ungeduldig.

„Sie sind der Graf von Felseck?“

„Ja.“

„Um welcher Ursache willen hat man Sie dem Gefängnisse überliefert?“

„Man klagte mich des Mordes und der Bigamie an,“ entgegnete Graf Frederic, ohne sich zu bestimmen.

„Ich weiß es. Sie werden mir nun noch sagen, wann und zu welcher Stunde Ihre Trauung mit der Gräfin Sylvia von Felseck vollzogen wurde?“

Graf Frederic gab genau Tag und Stunde an.

Kaum aber waren die Worte seinen Lippen entschlüpft, als er sich plötzlich von zwei Seiten festgehalten fühlte und zwar so energisch, daß an ein Entkommen oder nur an einen Versuch dazu, nicht zu denken war. Graf Frederic stieß einen Schrei der Wuth und Verzweiflung aus.

„Mein Herr, Wahnsinnige pflegen nicht mit der Genauigkeit ihre Angaben zu machen, wie Sie. Wahnsinnige treten nicht so energisch und bestimmt auf — ich hoffe, wir werden endlich Sicherheit in allen Dingen haben und Sie zur Verantwortung ziehen können.“

„Eulder Schurke!“ schrie der Graf mit einer verzweifelten Anstrengung, den Versuch machend, auf Johnny loszustürzen, welcher ihm hohnlachend gegenüber stand. „Du bist der Verräther — Du hast mich in das Verderben gestürzt.“

„Nicht Ihr Diener Herr Graf, sondern Sie selbst haben es gethan,“ sagte Herr von Babern ernst, während Graf Frederic wieder in das Gefängniß zurückgeführt wurde.

Die Untersuchung gegen den Grafen Frederic von Felseck nahm nun ihren ungestörten Fortgang und machte keine besondere Schwierigkeiten mehr. Der Graf leugnete nichts mehr von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen, aber, wie nicht anders zu erwarten stand — nachdem er jede Hoffnung verschwinden, sich für immer aus der menschlichen Gesellschaft herausgestoßen sah — fehlte ihm jeder Muth fortzuleben. Eines Morgens fand man ihn todt in seiner Zelle — er hatte den Rest des Giftes zu sich genommen, mit welchem er die Gräfin Lizzi vergiftet hatte und das er so gut an seinem Leibe versteckt hatte, daß es nicht entdeckt worden war.

Mit Schonung theilte Herr von Babern Sylvia den Verlauf der Dinge mit. Aber so vorsichtig er auch war, er konnte es doch nicht hindern, daß ein Schatten davon auf ihren Lebensweg fiel, der sie nie mehr verließ.

Sylvia fand im Hause des Herrn von Babern eine freundliche Aufnahme. Später, als der alte Herr gestorben war, trat sie in ein Fräuleinstift, aber selten sah man ein Lächeln über das bleiche frühzeitig gealterte Gesicht gleiten.

Heute, Dienstag, den 29. Juni 1875,

Nachmittags 4 Uhr

## VI. Impftermin im Schulsaal.

Dahin sind bereits um 3 Uhr die heute vor 8 Tagen geimpften Kinder behufs Revision und Empfangnahme der Impfscheine zu bringen.

Stadtrath Eibenstock.

## Holzauktion auf Glashütter Revier.

Im Drechsler'schen Gasthose zu Wildenthal sollen

Freitag, den 16. Juli ds. Js.,

von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Forstorten: an der Hirschlecke, dem Glashüttenbache, der weißen Halle, an der Tanne, am Reichsapfel, Rehhübel, Torfstiche, jungen und alten Auersberge, am Lehmgraben, Brückenberg und am Zeißigefang aufbereitete Kuchhölzer, als:

1 hartes Kuchstück 20 Etm. stark u. 4 Mtr. lang,		
2106 Stück weiche Klöpper bis 15 Etm. oberer Stärke	} 3, Meter Länge,	
2220 . . . . . von 16—22 . . . . .		
469 . . . . . . . . . . 23—56 . . . . .	} 4 Meter Länge,	
1355 . . . . . bis 15 . . . . .		
2335 . . . . . von 16—22 . . . . .		
1361 . . . . . . . . . . 23—53 . . . . .		

sowie

von Nachmittags 1 1/2 Uhr an

die ebendasselbst aufbereiteten Brennholz, als:

43 Kmmtr. gute weiche Scheite,
242 . . . . . wdlbr. . . . .
414 . . . . . weiche Klöpper und
18 . . . . . . . . . . Aeste

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Glashütte,

am 25. Juni 1875.

Bettengel.

Uhlmann.

## Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

## Vorläufige Theater-Anzeige.

Unterzeichneter erlaubt sich einem hohen verehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend ergebenst anzuzeigen, daß ich in nächster Zeit einen Cycles **theatralischer Vorstellungen** mit meinem neu decorirten **Figurentheater** geben werde, und zwar im Lokale des Herrn **Eberwein**. Mein Bestreben wird sein, die Stücke gut und correct auszuführen, und bittet um gütigen Besuch

Hochachtungsvoll  
**Fischer.**

**Albrecht Schönfelder,**

**Sattler & Tapezirer in Eibenstock,**

empfehl ich zur Anfertigung aller Arten Polstermöbel und Matratzen, zum Gardinenstecken, Fußdeckenlegen, Tapeziren, Umarbeiten von allen Möbeln u. u. Muster aller einschlagenden Arbeiten liegen zur Ansicht bereit.

**Solide Bedienung. — Billige Preise.**

## Grasauction.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Stiftung des ehemaligen hiesigen Rector Herrn Mag. Ficker und dessen Ehefrau Christiane Sophie Dorothee Ficker, geb. Rier gehörigen, an der großen Bockau gelegenen Wiesen, genannt „Grünhain“, soll

Mittwoch, den 30. Juni 1875,

von Vormittags 8 Uhr an

in 31 durch numerirte Steine abgegrenzten Abtheilungen an den Meistbietenden versteigert werden.

Man wolle sich hierzu unterhalb des Nonnenhäuschens in Eibenstock einfinden.

Eibenstock, den 19. Juni 1875.

Der Curator der Mag. Ficker-Rier'schen Stiftung:  
Adv. Müller.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

## Ein gutes Pianoforte

wird zu kaufen gesucht von  
Lehrer **Marquard.**

Der

## „Hextérectex!“

Humor.-satirisches Volks-Scherz-Blatt.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich und zwar für den billigen Preis von nur 3/4 Reichsmark = 7 1/2 Sgr. pro Quartal und wird von den beliebtesten Humoristen mit Wit, Humor und Satire ausgestattet, wie bisher frisch, froh und frei die politischen und socialen Tagesfragen geißeln.

Die Redaktion des „Hextérectex“  
in **Naugard.**

**Gustav Jacob,**

Blätter-Tabak-Handlung

**Chemnitz,** H.31980b.

Neue Dresdnerstraße 10.

## Italienischer Wein

in vorzüglicher Waare, das Liter 13 Ngr., empfiehlt

**Marco Johanni,**

Eisenbahntunnel Schönheiderhammer.

**Liederkrantz.**

Morgen, Mittwoch, 8 1/2 Uhr Singstunde.